

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 5 (1913)
Heft: 2

Artikel: Antichristliche Hetzarbeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nomisch aus den Angeln gehoben werden kann. Die englischen Bergarbeiter haben fast ein Vierteljahr das grosse Industrieland ohne Kohle gelassen, die Bourgeoisie verhungerte weder, noch erforderte sie. In Schweden, dessen Bevölkerung zur Hälfte von industrieller Wirtschaft lebt, kämpfte die Gesamtarbeiterschaft mit Ausnahme weniger Branchen fünf volle Wochen. Die notwendigsten gesellschaftlichen Funktionen wurden, soweit die Arbeiter in den Ausstand traten, vom Bürgertum selbst versehen. Der Generalausstand kann und wird in den revolutionären Kämpfen der Zukunft eine gewichtige Rolle spielen, aber er kann in keiner Weise die bisherige erfolgreiche tägliche politische und gewerkschaftliche « Kleinarbeit » ersetzen.

Die englischen Beispiele zeigen, dass die Massenstrategie nicht geeignet ist, eine Revision der bisher in Deutschland üblichen Methode vorzunehmen, dass vielmehr auch künftig es geraten ist, die Aktion den *vorhandenen organisatorischen Kräften* anzupassen. Und diese Methode hat der deutschen Arbeiterschaft grosse Erfolge auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiete gebracht.



Antichristliche Hetzarbeit.

Es ist den Lesern der « Rundschau » wohl zur Genüge bekannt, dass die positivste Arbeit der sogenannten « christlichen » Gewerkschaftsführer darin besteht, den kleinen Teil schweizerischer Lohnarbeiter, den sie beeinflussen, gegen die sozialdemokratische Partei und vor allem gegen die Anhänger der freien Gewerkschaften zu verhetzen.

Man nehme gleichviel welche Nummer des Publikationsorgans der sogenannten Christlichen « Gewerkschafter » zur Hand und streiche oder schneide alles was an Verhetzung oder Verläumdung gegen die Sozialdemokratie und gegen die modernen Gewerkschaften darin steht weg, so bleibt nur noch soviel übrig, als auf eine halbe oder höchstens auf eine Seite geht. Es gibt ab und zu Nummern, von denen gar nichts weiter als Titel und Versammlungsanzeigen übrig bleiben würde.

Ob eine Organisation, die ihre Hauptaufgabe darin erblickt, die Arbeiter in verschiedene Lager zu trennen und damit deren Widerstandskraft gegen die Ausbeutung durch den Kapitalismus, gegen ungerechte Behandlung durch die Unternehmer, zu schwächen; die den schärfsten systematischen Kampf bisher *gegen die Arbeiterorganisation geführt hat, die vor ihr bestanden hat*, berechtigt sei oder nicht, sich als von Gott berufene Vertreterin der Arbeiterinteressen auszu-

geben, darüber besteht so wenig ein Zweifel, dass wir nicht einmal den sogenannten « Christlichen » zuliebe in dieser Sache mit dem « Gewerkschafter » polemisieren.

Ebenso gewöhnt man sich nach und nach an die Verläumdungs- und Hetzartikel der christlichen Gewerkschaftsprofessoren, das um so leichter, als sich immer deutlicher herausstellt, dass hinter diesen Angreifern fast gar keine leibhaftigen Arbeiter stehen und noch leichter, wenn man weiss, dass die bedauernswerten Oberschreiber im « Gewerkschafter » mit solch schmutziger Arbeit ihren Existenzunterhalt gewinnen müssen.

Trotz alledem scheint uns, die Herren Christlichen sollten wenigstens ihr unchristliches Handwerk nicht schmutziger gestalten als es « pour les besoins de leur cause » unbedingt sein muss.

Wir haben vom Takt- und Reinlichkeitsgefühl der Herren vom « Gewerkschafter » schon bisher keine sehr hohe Meinung gehabt, aber das was sie in der letzten Nummer ihres Blattes über die Ermordung des österreichischen Arbeiterführers *Franz Schuhmeier* publizierten, das scheint uns doch etwas sehr schmutzig. Schon die Uberschrift dieser Publikation enthält eine perfide Verdrehung und eine dreifache Lüge.

Sie lautet:

Durch den sozialistischen Terror zum Mörder geworden.

Dann folgt ein nach allen Richtungen tendenziös entstellter Bericht aus der « Christlich-sozialen Arbeiterzeitung » Oesterreichs. — Wir haben es bisher unterlassen, für das Unheil, das die sogenannten Christlichen im Ausland anstiften, deren Kollegen in der Schweiz verantwortlich zu machen, in der Meinung, dass das was in der Schweiz geschieht, mehr als genug Stoff bietet, um die sogenannten christlichen Gewerkschaftsführer als das was sie sind zu kennzeichnen. Auch scheint uns, dass man für einen Mörder nicht ohne weiteres eine ganze Partei verantwortlich machen kann. Aber Tatsache ist, dass im Laufe von wenigen Jahren nicht weniger als sechs Fälle vorgekommen sind, wo sozialistisch gesinnte Arbeitervertreter oder frei organisierte Gewerkschaftsmitglieder von sogenannten « Christlichen » ermordet wurden. Dass da die ununterbrochene systematische Verläumdungs- und Verhetzungstätigkeit der sogenannten Christlich-sozialen ganz unschuldig sei, das glauben wohl die Herren vom « Gewerkschafter » selber nicht.

Dass sie das nicht offen bekennen, entspricht ihrer Art, aber dass sie die Sache stets so verdrehen, als ob die Gemordeten oder deren Freunde die Schuldigen wären, das ist gelinde gesagt gemein gehandelt, dies umso mehr, als die Herren vom « Gewerkschafter » dabei auf die vollständige Unkenntnis der Sachverhalte bei

ihren Lesern spekulieren. Im Falle Schuhmeier nun beweist die Publikation des « Gewerkschafter » selber, dass das Gegenteil von dem wahr ist, was die Herren in der Ueberschrift glauben machen wollen.

Der erste Teil des von uns beanstandeten Artikels lautet:

« Eine tief bedauernswerte Tat hat sich letzte Woche in Wien abgespielt, die Ermordung des sozialistischen Reichsratsabgeordneten Schuhmeier. Derselbe ist tatsächlich das Opfer sozialistischer Verhetzung geworden.

Dienstag abends hat sich im Wiener Nordwestbahnhof der entsetzliche Vorfall zugetragen. Abgeordneter Franz Schuhmeier, der kurz nach halb 11 Uhr abends von einer Versammlung in Stockerau nach Wien zurückkehrte, wurde durch einen Schuss aus einer Browningpistole niedergestreckt. Der Täter Paul Kunschak hatte mit den Worten: « Das ist meine Rache! » den Schuss abgefeuert. Abgeordneter Schuhmeier war sofort tot. Als die Umstehenden sich auf den Attentäter stürzen wollten, rief Paul Kunschak nach einem Berichte der « Neuen Freien Presse »: « Was wollt ihr denn von mir? Ich stell' mich ja eh selbst der Polizei! » Und während nun die Polizisten Paul Kunschak nach dem Polizeikommissariat des Nordwestbahnhofes führten, schrie er keuchend und schneeweis im Gesicht: « Ich hab' es tun müssen. Ich konnte nicht anders! Seit anderthalb Jahren hat er mich aus der Arbeit gehetzt! Wie ein wildes Vieh musste ich von Platz zu Platz laufen! Nirgends konnte ich bleiben! Mein bissl Vermögen habe ich zugesetzt und jetzt hungere ich! Ich habe mich gerächt! »

Dabei hat Schuhmeier den Kunschak kaum gekannt!

Weiter unten wird nachher über die Erlebnisse des Mörders folgendes berichtet, das allerdings nur teilweise stimmt:

« Es hatte sich bei der Firma Siemens & Schuckert folgender Fall zugetragen: Paul Kunschak war dort am 21. Juni 1905 als Metallarbeiter in Arbeit. Es stellte sich ihm sofort der Vertrauensmann der sozialdemokratischen Arbeiter, Genosse Friedrich Saumwald, vor und fragte ihn, ob er der Organisation (dem sozialdemokratischen Metallarbeiterverband) angehöre. Paul Kunschak verneinte dies, warauf der « Vertrauensmann » ihm den Nutzen der Organisation darlegte und ihn ersuchte, es sich doch noch zu überlegen, ob er beitreten werde. Paul Kunschak sagte, er habe nichts zu überlegen, denn er sei schon früher organisiert gewesen. Ein zweiter Vertrauensmann, Genosse Franz Schwarzböck, sagte zu Paul Kunschak: « Sie werden doch wissen, wohin ein anständiger Arbeiter gehört — in die Organisation. Wir dulden keinen Arbeiter, der nicht der Organisation (wohlgemerkt: dem sozialdemokratischen Metallarbeiterverband) angehört. » Da Paul Kunschak bei seiner Weigerung verblieb, begaben sich die Genossen zum Werkführer und ersuchten ihn, Paul Kunschak zu entlassen, da sie sonst die Arbeit niederlegen würden. Der Werkführer sah sich darauf genötigt, Paul Kunschak zu entlassen. Auf seine Anzeige hin wurden die zwei « Vertrauensmänner » am 20. November 1905 wegen Erpressung zu 14 Tagen Kerker verurteilt. Paul Kunschak hatte inzwischen in der Automobilfabrik Graef & Stift Arbeit gefunden. Aber auch dorthin folgte ihm die Rache der Sozialdemokraten. Er verlor am 22. November 1905 seine Arbeit, da sein Arbeitgeber den Erpressungsversuchen der Sozialdemokraten nicht Widerstand leisten konnte. Die Sozialdemokraten verfolgten Paul Kunschak unablässig weiter. Er, der ein gutqualifizierter Arbeiter war, konnte in keinem grösseren Betriebe dauernde Arbeit finden. In einem

kleineren Betriebe um niedrigen Lohn zu arbeiten, lehnte er aus Berufsstolz ab und das Ansinnen, in einem von Christlichsozialen geleiteten Betriebe Stellung zu nehmen, wies er entschieden zurück. So fand er schon seit mehr denn Jahresfrist keinerlei Beschäftigung und es ist naturgemäss, dass seine bescheidenen Ersparnisse bald zu Ende gehen mussten.

Unter dem Eindruck dieser Verhältnisse mag sich bei Paul Kunschak eine tiefgehende Erbitterung gegen die Sozialdemokratie und ihre Führer eingenistet haben. Seine sonderbaren Lebensgewohnheiten, seine Veranlagung zum Grübler und Spintisierer muss in ihm den Wahn gezeitigt haben, für das ihm widerfahrne schwere Unrecht blutige Rache zu nehmen.

Die christlich-soziale Arbeiterschaft kann die Tat Paul Kunschaks nur tief bedauern und verurteilen. Dem unglücklichen Opfer wie seiner Familie wendet sich allgemein die aufrichtigste Teilnahme zu. Ebenso sehr jedoch herrscht allgemein tiefes Mitgefühl mit den schuldlosen Angehörigen des Täters. »

Aus den von uns unterstrichenen Sätzen geht mit aller Deutlichkeit hervor, dass der « christlich-soziale » Mörder sich durchaus nicht in verzweifelter Lage befand. In Wien und Umgebung gibt es bekanntlich Dank den « Christlich-sozialen » noch viele Betriebe, in denen wenig oder gar keine sich offen zur Sozialdemokratie bekennenden Arbeiter beschäftigt werden. — Wenn in diesen Betrieben gerade niedrige Löhne gezahlt werden, so ist das eine schlechte Reklame für das Wirken der « Christlich-sozialen » und beweist, dass der Mörder Kunschak zu den Schmarotzerkreaturen gehörte, die wohl von den günstigern Arbeitsbedingungen profitieren, die die freien Gewerkschafter in den Betrieben erlangen haben, in denen sie Einfluss besitzen, dagegen nichts an die Opfer beitragen wollen, die zur Führung der wirtschaftlichen Kämpfe notwendig sind. Nicht genug damit, in Oesterreich noch viel mehr als in der Schweiz — weil sie dort mächtiger sind — suchen die Christlich-sozialen mit allen Mitteln die sozialistischen Arbeiter von den Arbeitsplätzen zu vertreiben, wo sie einmal Fuss gefasst haben.

Wenn es daher wirklich zuträfe, dass frei organisierte Vertrauensmänner den Kunschak aus den Werkstätten vertrieben hätten, in denen er sein Unwesen treiben wollte, dann hätten sie einmal sehr vernünftige und gerechte Gründe dazu gehabt. Ferner hätten sie sich nur mit der gleichen Waffe verteidigt, mit der sie von den merkwürdigen Christen vorher angegriffen wurden.

Weiter sind die in der Sache beschuldigten Vertrauensmänner ja sehr streng für ihre Handlung bestraft worden, und endlich hatte Kunschak als qualifizierter Arbeiter eine Welt vor sich, und die christlich-soziale Parteikasse in Oesterreich hatte erst kürzlich 100,000 Kronen Schmiergelder von holländischen Tabakhändlern gekriegt, konnte somit Leuten wie Kunschak schon unter die Arme greifen.

Jedenfalls zeigen die Umstände, wie sie von den « Christlichen » selber geschildert werden, dass nicht persönliche Notlage, keine verzweifelte Situation, sondern nur systematisch anerzogener Sozialistenhass und ausserdem wohl auch ererbte niedere Charaktereigenschaften den Kunschak zum Mörder machten.

Wir hatten nicht die Absicht gehabt, auch nur eine Zeile in der « Rundschau » über den Vorfall zu veröffentlichen. Die herausfordernde Frechheit der sogenannten christlichen Gewerkschaftsführer, die es mit der grössten Gemütsruhe fertig bringen, so klarliegende Tatsachen wie der Mord Schuhmeiers gegen die Opfer des Vorfalls, gegen die sozialistische Arbeiterbewegung ausspielen zu wollen, das hat uns aber derart empört, dass wir dem Urheber der Publikation zurufen: *Wer ein solches Handwerk betreibt, wie Sie es treiben, ist schlimmer als der Mörder.*

Wenn dann am Schlusse noch den Angehörigen des Opfers das Beileid ausgedrückt wird, nachdem man vorher mit allen Mitteln den Mörder reinzuwaschen, seine Tat zu rechtfertigen suchte, dann ist das Heuchelei, wie sie niedriger kaum denkbar ist. *Mit wahren Christentum steht solches Handeln in schreiendstem Widerspruch. H.*



Wie der schweiz. Gewerbeverein die Gewerkschaftsbewegung bekämpft.

Wer Gelegenheit hat, das Wirken des schweiz. Gewerbevereins zu beobachten, der ist bald darüber orientiert, dass diese in der Hauptsache von einer Bundessubvention lebende Organisation nichts anderes ist, als eine den Bestrebungen der modernen Arbeiterbewegung direkt zuwiderlaufende Interessenverbindung von Handwerksmeistern, Krämern u. a. vom Grosskapitalismus bedrängten sogenannten selbständigen Existenzen.

Es genügt, die vom Gewerbeverein in erster Linie verfolgten Ziele (staatliche Massnahmen zur künstlichen Erhaltung des sesshaften Kleingewerbes, Ausschaltung jeder Konkurrenz, Bekämpfung der Konsumvereine u. s. f.) näher ins Auge zu fassen, um festzustellen, dass der Gewerbeverein eigentlich reaktionären Idealen huldigt.

Dementsprechend ist der Gewerbeverein auch krampfhaft bemüht, mittelalterliche Massnahmen und auch mittelalterliche Anschauungen im heutigen Wirtschaftsleben wieder zur Geltung zu bringen. Gegenüber den wirtschaftlich und politisch stärkern Gruppen gelingt ihm das natürlich nicht und er wirft sich daher mit um so grösserem Eifer gegen die, die er für weniger

widerstandsfähig hält. Dabei brüsten sich die Herren Gewerbevereiner gerne damit, die zuverlässigsten Staatsstützen zu sein, während ihrem Programm, ihren Forderungen nach der Staat eigentlich nur dazu da wäre, sie zu stützen und weiter, wenn der Staat den vom Gewerbeverein aufgestellten Richtlinien folgen müsste, wir bald wieder von mittelalterlichen Einrichtungen umgeben wären.

Wehe den armen Hausierern, wehe den Konsumvereinen, wehe allen, deren Konkurrenz die Gewerbevereiner scheuen; überall wo diese ans Ruder gelangen ist der Kurs nicht konservativ, noch weniger fortschrittlich, sondern echt reaktionär, im vollen Sinne des Wortes. Alles das liesse sich erklären und am Ende noch aushalten, wenn die Herren vom Gewerbeverein nicht auch gleichzeitig ihre « politisch neutrale » staatlich subventionierte Institution zur schärfsten Bekämpfung der gewerkschaftlichen Bestrebungen, insbesondere der wirtschaftlichen Kampfaktionen der Arbeiter benutzen würden.

Das schlimmste bei alledem ist aber, dass die Herren Scheidegger & Cie., die an der Spitze der löblichen Zunftspiesser stehen, nicht den Mut haben, den Kampf gegen die organisierten Arbeiter offen zu führen, sondern in echt mittelalterlicher Weise im Geheimzirkel die Kampfpläne schmieden, in der dunkelsten Hexenküche die Giftbrühe präparieren, an der die moderne Arbeiterbewegung zu Grunde gehen soll. —

Zufällig sind wir in den Besitz der jüngst erlassenen Vorschriften zur Bekämpfung der Streiks gelangt, wie sie in der geistigen Pharmacie des Gewerbevereins vorbereitet wurden. Indem die Mehrzahl der schweizerischen Gewerkschaftsverbände gegenwärtig vor grösseren Bewegungen stehen, wird es gut sein, die vom Gewerbeverein seinen Berufsverbänden aufdiktierten Streikabwehrverträge im Wortlaut kennen zu lernen. Gleichzeitig lernen wir dabei das wahre Gesicht der in der internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz sitzenden Herren Nationalrat Scheidegger, W. Krebs u. a. kennen.

Vertrag

zwischen

(Hier wäre nun die Sektion des Berufsverbandes zu nennen)

einerseits

und

Herrn } (Hier wäre d. einzelne Mitglied zu nennen)
Firma }
andererseits.

I.

Der Unterzeichnete verpflichtet sich gegenüber der Sektion des -Verbandes, sowie